

Die Rechtsmediziner plagt eine makabre Vision: Der Generationenkonflikt werde sich zuspitzen, und das werde „erhebliche Rückwirkungen auf die uns erwachsenen rechtsmedizinischen Aufgaben haben“ (Hans-Joachim Wagner, Homburg/Saar, bei der 69. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Rechtsmedizin). Glaubt man den Rechtsmedizinern, dann wächst die Gefahr, daß aktive Sterbehilfe mehr und mehr praktiziert wird, dann wird Suizid unter alten Leuten immer häufiger sein. Schon heute, so vermuten die Rechtsmediziner, sind die „unnatürlichen Todesfälle“ unter alten Menschen verbreiteter, als die Statistik ausweist.

Fürs erste haben die Rechtsmediziner freilich keine harten Belege für ihre Vermutung, doch die Indizien sind gewichtig. Da sind die gar nicht so seltenen Strafverfahren wegen Tötungsdelikten an alten Menschen in Pflegeheimen und

Tod im Alter

Mehr Mut bei der Leichenschau

Krankenhäusern, da sind die Aktivitäten der Gesellschaft für humanes Sterben und da gibt es Forderungen nach „Freigabe“ der aktiven Euthanasie. Humanes Sterben und Euthanasie werden zur Zeit zwar aus humanitären Gründen – nämlich um den Betroffenen ein langes Leiden zu ersparen – propagiert. Doch der Gedanke, aktive Euthanasie auch aus weniger individuell-humanen Gründen, sondern um der Gesellschaft willen zu praktizieren, liegt nahe. Solche Forderungen kommen offener aus dem benachbarten Ausland als aus Deutschland, wo das Thema noch tabuisiert ist.

Die Zahl der alten Menschen und damit unweigerlich auch die Zahl der Pflegefälle steigt konti-

nuierlich. In manchen Großstädten sei bereits heute „in der Altenpflege das Chaos ausgebrochen“ (Wagner), hieß es bei den Rechtsmedizinern.

Die düstere Vision wurde vom Publikum der Jahrestagung offensichtlich geteilt. Es fiel gar das Stichwort vom „Gerontozid“. Lösungen konnten die Rechtsmediziner freilich nicht anbieten – bis auf die Forderung, die Ärzteschaft müsse die Prinzipien, die sie zur Sterbehilfe entwickelt und formuliert hat, beharrlich verteidigen.

In den Zusammenhang paßt die ständige Forderung der Rechtsmediziner, bei der Leichenschau und der Ausstellung von Todesbescheinigungen mit größter Sorgfalt vorzugehen. Zweifel an der Todesursache müßten zum Ausdruck gebracht werden, selbst auf die Gefahr hin, sodann mit lästigen Ermittlungsverfahren rechnen zu müssen. Speziell bei Todesfällen alter Menschen in Altenheimen sei mehr Mut angeraten. NJ

Waren auch die alten Ägypter schon von AIDS befallen? Dieser Frage gehen derzeit die beiden niederländischen Wissenschaftler Jaap Goudsmit und Rutger Perizonius nach.

In den Katakomben des Britischen Museums in London, in denen mehrere original-ägyptische Mumien ihr finsternes Dasein fristen, wollen die zwei Niederländer an die Arbeit gehen. Goudsmit und Perizonius glauben, daß es möglich ist, das HIV-Virus in Gewebeproben der jahrtausendealten Mumien zu finden. Voraussetzung: Es muß bereits zur Zeit der ägyptischen Hochkultur existiert haben. Davon freilich sind die beiden überzeugt. Sie haben die Hypothese aufgestellt, daß der Erreger mehrere tausend Jahre lang vor allem bei den Affen in Afrika vorkam. Erst durch Mutation habe er sich auf Menschen übertragen. Wichtig ist jetzt: Die Ägypter mumifizierten auch ihre Affen, die sie als

Glosse

Mumientest

Haustiere hielten. Wenn also die Niederländer die Menschenmumien untersucht haben und fündig geworden sind, können sie sich gleich an die Affenmumien begeben. Die lagern ebenfalls seit langer Zeit im ehrwürdigen Britischen Museum.

Affen – allerdings lebendige – spielen auch bei einem anderen AIDS-Forschungsprojekt eine Rolle. Zur Erprobung eines neuen Medikamentes gegen die Immunschwächekrankheit forderten sowjetische Wissenschaftler 3000 Vervet-Affen aus Uganda an. Vom Gewinn des Geschäftes mit dem ugandischen Wildlife Zentrum (WCU) soll auch das ugandische Ministerium für Tierproduktion profitieren: Zehn Prozent der Summe wird es zur Sicherung des Artenbestandes erhalten.

Während sich Wissenschaftler überall intensiv um die Erforschung von AIDS bemühen, haben die Schweizer noch einen Schritt getan, um die Verbreitung der Krankheit einzudämmen. Der Schweizer Verband „Gütesiegel für Präservative“ hat seine höchste Auszeichnung vorgestellt, mit der sich bislang nur fünf Schweizer Marken schmücken dürfen. In dem Verband haben sich die Schweizer AIDS-Hilfe und der Verbraucherverband zusammengeschlossen. „Gütesiegel für Präservative“ arbeitet mit dem schweizerischen Bundesamt für Gesundheitswesen zusammen. Der Verband wies dennoch erneut darauf hin, daß auch das beste Präservativ keinen Schutz vor AIDS bieten könne, wenn es nicht nach allen Regeln der Kunst . . .

Es bleibt jedenfalls dabei: Schutz vor AIDS ist sicherer, als darauf zu hoffen, daß es schon bald ein Medikament gegen die tödliche Krankheit gibt. hb